

Nekr Sch 156

Zur Erinnerung

an Frau Pfarrer Henriette Schlegel-Ziegler

geboren 5. März 1870

gestorben 16. November 1953

G 1985, 263
Unbekannt



FRAU PFARRER HENRIETTE SCHLEGEL-ZIEGLER

wurde am 5. März 1870 als das zweitälteste der fünf Kinder des Kaufmanns Karl Ziegler von Winterthur und seiner Gattin Sophie Charlotte von Gonzenbach in St.Gallen geboren. Nach den ersten frohen Jugendjahren verlor sie ihren Vater durch den Tod, als sie erst elf Jahre alt war. Das bedeutete einen tiefen Einschnitt in ihr Leben. Ihre Mutter zog für einige Jahre mit ihren Kindern nach Weinfeld, wo Henriette die Sekundarschule besuchte. Im Jahre 1884 kam sie in das Mädcheninstitut der Brüdergemeinde in Königfeld im Schwarzwald und wurde 1886 dort konfirmiert. Aus dieser Zeit nahm sie entscheidende Eindrücke mit, die ihr ganzes weiteres Leben hindurch nachwirkten. Nachdem sie noch ein halbes Jahr in Saint-Blaise zugebracht hatte, blieb sie bis zu ihrer Verheiratung zu Hause, besuchte einen Haushaltungskurs im Heinrichsbad und wirkte an der Sonntagsschule zu St.Katharina mit. Am 5. Juni 1891 verlobte sie sich mit dem Kandidaten der Theologie Eduard Schlegel. Am 28. Juni 1892 fand die Hochzeit statt, zwei Monate nachdem der junge Ehemann sein erstes Pfarramt in Walenstadt angetreten hatte. Beinahe achteinhalb glückliche Jahre verlebten sie dort und fanden viel Freude in ihrer gemeinsamen Arbeit. Die junge Pfarrfrau schloß Freundschaften, welche ihr ganzes Leben lang dauerten. Ihr erstes Kindlein starb bei der Geburt, doch wurden den Eltern noch zwei Knaben und ein Mädchen ge-

schenkt. Im Sommer 1900 wurde Pfarrer Schlegel nach Trogen gewählt und trat sein neues Amt, das ihm viel Arbeit brachte, im folgenden Herbst an. Seiner Frau wurde der Abschied von Walenstadt schwer, und es fiel ihr nicht leicht, sich in die komplizierten Verhältnisse in Trogen einzuleben. Auch hier stand sie während 28 Jahren ihrem Gatten in seiner Arbeit mit Rat und Tat zur Seite. Sie betätigte sich besonders im Töchterarmenverein, im Kostkinderwesen, bei den Freundinnen junger Mädchen und in der Sonntagsschule, die ihr sehr ans Herz gewachsen war. Im Jahre 1928 kehrten die Eheleute in ihre Vaterstadt St.Gallen zurück. An der Tätigkeit ihres Gatten im städtischen Blaukreuzverein nahm Frau Pfarrer Schlegel regen Anteil. Sie besaß das Vertrauen vieler Frauen und Töchter und war ihnen allezeit eine liebevolle Ratgeberin.

Mit ihren Geschwistern, namentlich mit ihrer ältern Schwester Louise, welche einige Jahre im Pfarrhaus Trogen lebte und deren Hinschied ihr sehr naheging, war sie sehr verbunden. Ihren Kindern war sie eine gewissenhafte und fürsorgliche Mutter. Sie nahm auch, als sie erwachsen waren, an ihren Freuden und Sorgen herzlichen Anteil. Viel Freude bereiteten ihr ihre Enkelkinder, die sehr an ihr hingen und bei ihr großes Verständnis fanden.

Als sie 80 Jahre alt war, befiel sie ein schweres Leiden, von dem sie sich jedoch noch einmal ordentlich erholte. Doch blieb sie an das Haus gebunden und mußte sich große Schonung auferlegen. Im Sommer des letzten Jahres bereitete ihr die schwere Erkrankung ihres Sohnes Walter viele Sorgen. Kurz vor der Feier des 60. Hochzeitstages erkrankte ihr Gatte. Es folgte eine bedrückende Zeit, die sie sehr gefaßt ertrug. Dann kamen zwei schwere Prüfungen über sie, indem sie kurz

nacheinander ihren jüngern Sohn und ihren treuen Lebensgefährten
verlor. Sie ertrug auch diese Ereignisse im Glauben. Ihr letztes Lebens-
jahr verbrachte sie in der Stille, betreut und gepflegt von ihrem Sohn
und den Gemeindeschwestern. Als der Jahrestag des Hinschiedes ihres
Gatten herannahte, erlitt sie eine Herzschwäche, und am Abend des
16. Novembers starb sie unerwartet infolge einer Herzkrise in ihrem
84. Lebensjahr.

ANSPRACHE

*gehalten bei der Bestattung von Frau Pfarrer Henriette Schlegel-Ziegler
am 19. November 1953 von Pfarrer R. Pestalozzi*

Psalm 92, 14-16: Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.

Liebe Angehörige und Freunde!

Trauernden Herzens finden wir uns hier zusammen, um von unserer lieben Entschlafenen Abschied zu nehmen und ihrer im Lichte des Wortes Gottes zu gedenken. Wir können es noch kaum recht fassen, daß sie nicht mehr unter uns sein soll, besonders weil sich ihr Zustand innert so kurzer Zeit verschlimmert hat. Den ganzen letzten Nachmittag ihres Lebens hat sie sich um so vieles interessiert, und am Abend wurde sie unerwartet abgerufen. Es ist doch etwas Geheimnisvolles und Erschreckendes um das Sterben. Niemand kann ermessen, was es bedeutet, wenn ein langes Leben auf einmal erlischt und alles, was ein Mensch gewesen ist und was ihn bewegt und erfüllt hat, im Tode sein Ende findet. Was zurückbleibt, ist nur die überflüssig und fremd gewordene Hülle. Vor solchem Geschehen stehen wir in unserer menschlichen Ohnmacht. Wir möchten uns dagegen wehren und auflehnen, aber es würde uns nichts helfen. Hilfreich und tröstlich dagegen ist der Gedanke, daß wir uns nicht allein vor dem Tode beugen müssen,

sondern vielmehr vor dem, der Macht hat auch über den Tod und ohne dessen Willen kein Geschöpf sterben muß. Der Gedanke an ihn gibt uns Trost und Zuversicht, weil er unser Herr und Vater ist und alles in seinen Händen liegt, und weil seine Macht und Barmherzigkeit über uns auch in unserm Tode nicht aufhören. So denken wir mit dem Psalmisten, daß Gott unser Hort ist, daß er treu ist und daß nichts, was er tut, umsonst ist.

Mit großer Dankbarkeit denken wir daran, was er unserer Mutter und uns durch sie Gutes getan hat. Sie ist wirklich gepflanzt gewesen im Hause des Herrn. Dieses vom Psalmdichter angewandte Bild erinnert an die Bäume, die in den Vorhöfen des Tempels wuchsen und ihren Wurzelgrund in jenem geheiligten Boden hatten. So gibt es Menschen, die nicht allein in dieser Welt wurzeln und allein hier zu Hause sind, sondern im letzten Grund bei Gott ihre Heimat haben, in seiner Macht und Gnade, und die es auch wissen und daraus die tiefste Kraft ihres Lebens ziehen. Unsere Mutter muß in ihrer Jugend, als sie im Institut der Brüdergemeinde war, einen tiefen Eindruck von Gottes Liebe empfangen haben. Jene Zeit ist ihr als besonders segensreich und für ihr weiteres Leben bestimmend in Erinnerung geblieben. Von Natur war sie, trotz schweren Jugenderlebnissen, von fröhlichem Wesen, von reichem Gemüt, tatkräftig und von großer Liebenswürdigkeit. Je größer ihre Lebenserfahrung wurde, um so mehr wuchs ihre Fähigkeit, sich in die Lage und seelische Verfassung anderer Menschen zu versetzen, sie zu verstehen, ihnen zu raten und ihnen ihre Lasten tragen zu helfen. Das war der stille und große Dienst, den sie an vielen geübt hat, an ihren eigenen Familiengliedern, an so manchen belasteten Menschen, an solchen, die ihren Weg suchen mußten und schwer

hatten, ihn zu finden. Sie konnte, was viele Menschen nicht können, absehen von sich selbst und offen sein für die Anliegen der andern, ohne engherziges Urteilen, sondern in weitgehendem Verständnis bei aller Klarheit des eigenen Glaubens. Es war erstaunlich, wie sie als alte Frau auch junge Menschen verstand. Die Briefe, die sie ihrer ältesten Enkelin nach Amerika schrieb, bedeuteten für diese etwas Großes. Es wird ihr ein großer Schmerz sein, daß sie nun ausbleiben werden. Unsere Mutter hat viel über das Ergehen anderer Menschen nachgedacht und sich davon belasten lassen; denken wir nur an die Trinkerrfrauen, denen ihr Interesse galt. Sie hat auch den verborgenen Dienst geübt, indem sie für alle gebetet hat.

Weil sie so sehr mit mancherlei Menschen verbunden war, hat sie ihren eigenen Zustand nicht zu wichtig genommen. Sie hat ihr langes Leiden still getragen und auch nicht viel davon gesprochen, woher sie die Bereitschaft und die Kraft dazu nahm. Aber wir wissen, daß sie das Wort Gottes jeden Tag zu sich reden ließ und daß sie am liebsten Bücher las, in denen über Gottes Wege mit den Menschen berichtet wird. So ist sie in ihrem Alter geistig frisch und fruchtbar gewesen. Es ist wohl die geistige Kraft gewesen, welche diesen zerbrechlichen Körper noch so lange aufrecht erhielt, trotz allem, was vor einem Jahr Schweres über sie kam.

In der Stille hat sie sich auf das Sterben vorbereitet. Sie hat kaum davon gesprochen, um niemandem damit schwer zu machen, aber sie hat gewußt, wie eine solche Vorbereitung geschehen muß: im Gedanken an das ewige Leben, das uns durch die Auferstehung Christi bereitet ist, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, in der Bitte um die Vergebung der Sünden; denn Menschen, die so sehr im Be-

wußtsein ihrer christlichen Verantwortung leben, wissen, daß sie darauf angewiesen sind, daß Gott ihnen ihre Verfehlungen und Versäumnisse verzeiht, in der stillen Zuwendung zur jenseitigen Welt, deren Herrlichkeit uns Christus gezeigt hat. Nie hat sie den Eindruck erweckt, als ob sie dem Kommenden mit Angst entgegen sehe, trotzdem sie wissen mußte, daß es nicht mehr lange auf sich warten lassen werde.

Nun mögen wir alle, auf die sie einen guten Einfluß ausgeübt hat und denen ihr Rat und ihre Teilnahme wertvoll gewesen sind, suchen, es in uns zu bewahren und im eigenen Leben fruchtbar zu machen, jedes an seinem Ort. Jeder muß seinen Weg suchen, aber dieses Suchen wird ihm erleichtert durch den Glauben und die Liebe, die Erfahrung und die Weisheit derer, die vor uns gewesen sind. Jüngere und ältere Menschen erschweren sich das Leben selbst, wenn sie das alles gering achten und allein wieder ganz von vorne anfangen wollen. Indem wir suchen, in dem Geiste zu leben, von dessen Lebendigkeit und Wert wir bei unserer Entschlafenen etwas gespürt haben, bekunden wir unsere Dankbarkeit und ehren wir sie über ihren Tod hinaus.

Wenn wir selbst nach dem Wertvollsten fragen, dann ist es nicht diese oder jene gute Eigenschaft oder Tugend in erster Linie, sondern das Entscheidende liegt darin, daß wir gepflanzt sind im Hause des Herrn, daß wir gewurzelt und gegründet sind in Gottes Reich und wissen, daß dort unser Ursprung und unsere wahre Heimat ist. Wenn uns das geschenkt wird, dann wird alles andere, was wir sind und wissen und können, zur richtigen Anwendung und Auswirkung kommen und wird unser Leben fruchtbar werden, nicht allein für uns, zur Entfaltung unserer Persönlichkeit, sondern in der Gesamtheit, in der wir stehen. Wenn wir dazu gelangen, daß wir andern wirklich dienen

können, braucht uns um unsere eigene Persönlichkeit nicht bange zu sein. Dann entwickelt sie sich von selbst, wie ein Baum von selbst wächst, wenn er in fruchtbares Erdreich gepflanzt ist.

Die, die uns genommen werden, müssen wir ziehen lassen, aber wir sollen es tun im Glauben an die Verheißungen Gottes, die tröstlich und mächtig über uns stehen. Denn er will uns nicht im Tode versinken lassen. Ja, es ist umgekehrt, als wir meist meinen. Wir meinen, hier sei das Eigentliche, das einzig Wirkliche, nachher das Ungewisse, das Unwirkliche. Nein: hier grünen wir bestenfalls in den Vorhöfen unseres Gottes. Hier sind wir noch nicht im Innersten des Heiligtums. Wir leben hier im Glauben, nicht im Schauen. Hier hängt uns noch vieles an, was uns dort einmal weggenommen sein wird. Hier haben wir unsere Schwächen, Versuchungen, Fehler und Sünden. Dort soll das reine Leben uns geschenkt werden. Das spricht der Apostel Paulus mit den Worten aus: Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. In diesem von Gott selbst in uns bewirkten Glauben nehmen wir Abschied und befehlen wir unsere Mutter in seine Hände. In ihnen wird sie wohlgeborgen sein.